



MECKLENBURGER AUFBRUCH

Unabhängige Wochenzeitung in Mecklenburg und Vorpommern · Nr. 11 · 28. März 1990 · 40 Pf

Großer Wettbewerb:
Schreibt Eure Geschichte! Seite 3

Meinung:

Mecklenburg und Vorpommern

Nachtrag Der „rote Norden“

ROSTOCK. Bei der Volkskammerwahl am Sonntag gewann die PDS im Norden der DDR vergleichsweise viele Stimmen. Das beste Wahlergebnis für die SED-Nachfolgerin gab es mit 25,8 Prozent im Bezirk Neubrandenburg. Dort hatte (Noch-)Ministerpräsident Hans Modrow für die Partei des Demokratischen Sozialismus kandidiert. Dennoch - in Neubrandenburg wurde das Ergebnis von den Genossen an der örtlichen Basis eher zurückhaltend aufgenommen. Immerhin verwies die PDS in Neubrandenburg die Sozialdemokraten (21,2 Prozent) mit deutlichem Abstand auf Platz 3. Auch in Rostock, dem Bezirk mit der nach Ost-Berlin geringsten Wahlbeteiligung, gab es für die Gysi-Modrow-Partei mit 23,2 Prozent (SPD 24,8 Prozent) ein stattliches Ergebnis, während sie im Bezirk Schwerin „nur“ 17,8 Prozent erreichte.

Erfolg hatte die PDS vor allem in den Landwirtschaftlichen Produktionsgenossenschaften (LPGs). In ihrem Programm erkennt sie ausdrücklich die Bodenreform von 1948/49 an und lehnt Ansprüche von ehemaligen Großgrundbesitzern oder deren Erben, die jetzt im Westen leben, ab. Gerade in Mecklenburg geht seit Monaten die Angst um, daß der Boden nach der Wiedervereinigung an die ehemaligen Besitzer zurückgegeben werden könnte. Während die anderen Parteien, allen voran CDU und SPD, ihren Wahlkampf in Mecklenburg auf Großveranstaltungen in Rostock, Neubrandenburg, Wismar und Schwerin konzentrierten, zogen PDS-Agitatoren von Dorf zu Dorf und suchten das persönliche Gespräch mit LPG-Arbeitern und privaten Kleinbauern.

Für die SPD war es nur ein schwacher Trost, daß sie in Mecklenburg um 2,1 Prozentpunkte besser abschnitt als im DDR-weiten Vergleich. Dr. Harald Ringsdorf, Spitzenkandidat im Bezirk Rostock, hatte „eher 40 als 30 Prozent“ für seine Partei erwartet. Mit einer eventuellen Oppositionsrolle muß sich auch der Rostocker Bezirksvorsitzende Dr. Ingo Richter erst noch anfreunden, war man doch gerade im Norden davon ausgegangen, daß die Sozialdemokraten künftig die Regierung anführen werden.

Für seinen Schweriner CDU-Kollegen Dr. Lothar Moritz sind die liberalen Parteien „denkbare Partner“ zur Bildung einer Regierungskoalition. Nach seiner Ansicht unterscheiden sich die programmatischen Aussagen der Christdemokraten und der drei liberalen Parteien kaum voneinander. Der vergleichsweise mäßige Erfolg der Allianz ist auf das schlechte Abschneiden der Deutschen Sozialen Union im Norden zurückzuführen. Mit nur wenig mehr als zwei Prozent lag die DSU in Mecklenburg erheblich unter dem republikweiten Trend von 6,3 Prozent. In den Städten des Nordens wird die Partei des Leipziger Pfarrers Ebeling vielfach als „zu weit rechts bis rechtsradikal“ eingestuft. Im Rostocker Landeshauptquartier waren auch Klagen darüber zu hören, daß der bayerischen Schwester CSU der Weg nach Mecklenburg offenbar zu weit war, um Schützenhilfe im Wahlkampf zu leisten.

HORST MÜLLER

Im Norden gibt es Krach, Streit, viel Lärm um die Neuaufgabe des nach dem letzten Kriege geschaffenen Landes Mecklenburg-Vorpommern.

Da gibt es ein anhaltendes Geringel um die zukünftige Landeshauptstadt. Schwerin oder Rostock, sogar Güstrow sind im Angebot. Alle möglichen Register werden gezogen, um diesen Titel mit seinen wirtschaftlichen Zugaben zu gewinnen. Sachliche und unsachliche, oft emotional geladene und von kleinlichem Lokalpatriotismus durchdrungene Argumente prallen aufeinander. Dabei steht noch immer die Frage: Wie wird das Land überhaupt aussehen? Ohne Vorpommern? Ich kann es nicht recht glauben.

Der Zug in Richtung einig Vaterland rollt längst. Der Zielbahnhof heißt sogar Europa. Aber da gibt es unüberhörbare Stimmen für die Landeseigenständigkeit der pommerschen Gebiete links von Oder und Haff.

Pommern war administrativ nie mit Mecklenburg verbunden, nur die Menschen.

Pommern besaß von 1062 bis 1637 eigene Herzöge, wurde 1648 schwedisch, 1809 französisch und fiel 1815 an Preußen. Rügen war von 1168 an dänisch und kam 1325 an Pommern. Greifswald ist seit 1278 Hansestadt und seit 1456 Sitz einer Universität. Stralsund hat hanseatische Tradition, war zuletzt Hauptstadt des gleichnamigen Regierungsbezirkes in Pommern. Zentrum des Pommernlandes aber war Stettin. Diese große Hafenstadt war Hauptstadt und kam nach Ende des unseligen Weltbrandes an die wiedergeborene Republik Polen.

Vorpommern als Teil der ehemaligen preußischen Provinz wurde im Zuge der Nachkriegsgliederung der Länder mit dem ehemaligen Gau Mecklenburg zu Mecklenburg-Vorpommern zusammengeschlossen. Preußen wurde durch Alliiertenbeschluß 1947 als Staatswesen endgültig aufgelöst. Aus ideologischen Gründen wurde später dann der Begriff Pommern aus dem Sprachschatz gestrichen. Die Pommern hätten durch diese Willkür nun nominell ihre Identität verloren. Was blieb war die Identität

der Frauen und Männer von Rügen, Stralsund, Greifswald, Wolgast, Usedom, Zingst Demmin oder Ueckermünde, die sie an nachfolgende Generationen weitergaben. Mit der wiedererlangten Freiheit ist daher das Aufbegehren der Landsleute dort gegen neuerliche Vereinnahmung nur allzu verständlich. Aber geht dies auch in die richtige Richtung? Muß es in unseren Tagen unbedingt ein neuer Separatismus sein?

Um die Identität und Traditionspflege der Heimatbräuche im neuen Land Mecklenburg-Vorpommern braucht niemand zu fürchten. Die Länderstruktur wird eine andere sein als nach 1945. Sie bringt neue Strukturen ins Land, die widernatürlichen Bezirke fallen weg.

Die blauweiße Fahne und der Greif bewahren die Eigenständigkeit des Gebietes Vorpommern auch im gemeinsamen Land.

Siehe Baden-Württemberg. Siehe die Pfälzer in Rheinland-Pfalz. Siehe die Franken und Schwaben im Freistaat Bayern. Dort funktioniert es nicht erst seit dem Ende

des Zweiten Weltkrieges. Anders ausgedrückt: Vorpommern und die beiden Mecklenburg sind integrale Bestandteile des Landes Mecklenburg-Vorpommern. Hier können sich alle Nordlichter von Elbe bis Haff entfalten und mit fleißiger Arbeit dieses Land zu neuer Blüte bringen.

Greifswald ist die pommersche Landesuniversität, und die Landeskirchenleitung könnte auch namentlich die pommersche Landeskirche repräsentieren. Kein Mecklenburger, niemand in Deutschland hätte etwas dagegen.

Das Land Mecklenburg-Vorpommern hat dann aufgrund seiner Lage und Geschichte künftig eine Brückenfunktion zum östlichen Nachbarn Polen. Hier sind an hervorragender Stelle die deutschen und die polnischen Pommern gefordert.

In unserer Zeit sind im großen wie im kleinen keine Grenzen mehr gefragt. Abgrenzung, ein eigener Weg - wie auch immer, paßt nicht in unsere Zeit. Es gibt Wichtiges, um das wir streiten müssen.

HELGE KREUCHAUF

Aus dem Inhalt	
Nie wieder Krieg - nie wieder Stalinismus	S. 2
Arbeitnehmerschutz	S. 3
Evangelischer Kindergarten	S. 4
Teterow	S. 5
Wismar: St. Georgen	S. 6

Landesbischof Stier:

Menschenwürde verletzt und zerstört

Die in der DDR errungene und wiedererlangte Menschenwürde mit allen Kräften zu bewahren und zu schützen - dazu forderte Landesbischof Christoph Stier auf der 5. Tagung der XI. Landes-synode der evangelisch-lutherischen Landeskirche Mecklenburg auf. Dabei solle künftig den „leisesten Anfängen von neuer Unfreiheit und Mißachtung von Menschen Widerstand entgegengesetzt werden“, sagte Bischof Stier in seinem die Kirche im Umbruch darstellenden Bericht an die Synode. Eindringlich ging Christoph Stier auf das Thema Staatssicherheit ein. „Es wird kaum gelingen können, Opfer und Täter eindeutig zu bestimmen. Die Menschenwürde ist auf vielerlei Weise verletzt und zerstört worden, auch bei den vielen tausend inoffiziellen Mitarbeitern, die sich zur Mitarbeit erpressen ließen, die sich aus Opportunismus, aus Gewinn-sucht oder Überzeugung zur Verfügung stellten... Es ist demütigend, erpreßt worden zu sein, und der Haß gegen andere kann leicht in Selbsthaß umschlagen“, meinte der Landesbischof vor den anwesenden 54 Synodalen. Zu den drei leerstehenden Sitzen gehörte auch der von Rechtsanwalt Wolfgang Schnur, ehemaliger Vorsitzender des „Demokratischen Aufbruchs“.

Breiten Raum in der Diskussion des ersten Beratungstages nahm auch der Bericht der Kirchenleitung für das Jahr 1989 ein. Weitere Themen der viertägigen Veranstaltung sind Berichte über die VIII. Vollversammlung des Lutherischen Weltbundes in Curitiba (Brasilien) sowie von der konstituierenden Sitzung der VI. Bundessynode der DDR und eine Diskussion zum Thema „Christen und Juden“.

Wir denken an...

... Hannelore Rörig, Schulweg 2, in Ueckermünde. Von einem CSSR-Urlaub im August 1968 wußte sie andere Nachrichten mitzuteilen als offiziell die Medien. Daraufhin wurde ihr am Kreisgericht ein Prozeß wegen mehrfachen Vergehens gegen Paragraph 220 StGB (Staatsverleumdung) gemacht. Während der Ermittlungen fand eine Hausdurchsuchung statt, ohne daß die Familie davon wußte. Die Freiheitsstrafe wurde nach vier Monaten bedingt ausgesetzt. Das Urteil erhielt Frau Rörig nie schriftlich ausgehändigt.



Novemberkinder

Die Revolution verläßt ihre Kinder

Ich schleiche um das ZK-Gebäude am Spreekanal in Berlin. Einsam und abweisend hatte er stets dagestanden, der steinernmassive Klotz. Niemand hatte gern seine Nähe gesucht. Nun zog es mich zu ihm. Drei Tage vor dem 18. März.

PDS-Fähnchen auf dem Dach. An der Front ein farbiger Pappfries. Ein Sprayer waltet seiner Kunst. Modrows Konterfei ist schon perfekt. An Gysi arbeitet er noch.

Wie lange wird es dich noch geben, Republik?

In den Tagen darauf bleibt mir das Bild vom großen grauen Haus. Wie schön hätte es aussehen können, wenn alle Fenster Blumen hätten. Geranien von Mai bis Oktober. Und die Türen nicht trutzig versperrt und von Soldaten verbissen bewacht. Und zum Feierabend keine alten Männer, die in Limousinen vom Arbeitsknast in den Wandlitzer Wohnknast gefahren werden wie eine geheime Verschlusssache, sondern mutige Leute wie die „Novemberkinder“, die vielleicht mit Fahrrädern nach Hause radeln.

Achtzehnter März. Ich weine um die „Novemberkinder“. Um Bärbel Bohley, Ingrid Köppe, Pfarrer Schorlemmer und wie sie alle heißen. Sie hatten diese Revolution vorbereitet, aber sie wurde ihnen aus der Hand genommen von den vielen, die sich betrogen

fühlten um die letzten 40 Jahre ihres Lebens.

Ich fühle mich erst jetzt bestohlen - um die eigene Chance. Warum habe ich nicht früher daran gedacht, das große graue Haus von nahem zu besehen? Ich habe das Haus nicht gemocht. Viele mochten es nicht. Aber wir haben seine Bannmeile respektiert. Das müssen wir nun bezahlen mit einer Zukunftsvision, die ab heute gilt: die Städte werden schön sein. Die Straßen breit. Bananen und Kiwis gibt es überall. Die Salatköpfe sind einzeln verpackt. Die Läden speien ihre Waren aus. Spargel aus Holland, Deutschland und Frankreich. Teppiche aus Persien. Krabben vom Eismeer. Reizwäsche von Beate Uhse. Kinder bekommen zum Taufschein ihr Auto. Es entwickelt sich der Mensch ohne Beine. Die Forscher entdecken den atmungsaktiven Beton, damit die Erde Luft bekommt.

Ach, ihr „Novemberkinder“, wir haben euch verraten, schon lange vor der Wahl.

Schreibende denken immer an Dichter. Theodor Storm fällt mir ein. Er behauptete von sich, ein unpolitischer Mensch zu sein. Aber einmal hat es ihn aus der Reserve gelockt. Als Schleswig-Holstein von den Dänen besetzt war (1849), hat er patriotische Gedichte geschrieben. Dann siegten die Dänen, und Storm stand

schlecht da. Die Dänen boten ihm einen Kompromiß: Sprich unser Recht (Storm war Advokat) und du kannst wieder arbeiten.

Storm hatte Frau und Kinder. Sie mußten satt werden. Es ging damals nicht um die harte Mark. Es ging um die Mark für ein Stück Brot. - Storm ging ins Exil. Seine Haltung wollte er sich nicht abkaufen lassen. Seine Familie, die im Laufe der Jahre auf acht Köpfe angewachsen war, hatte oft keinen Zucker zum Tee und keine Butter zum Brot. Der Exilort von Theodor Storm hieß Heiligenstadt. Heiligenstadt hat in den letzten Tagen von sich reden gemacht. Unabhängig von der Entscheidung der noch existenten DDR möchte es sich schnellstmöglich der Bundesrepublik anschließen.

Werte wie Menschenwürde und Aufrichtigkeit fangen nicht bei Theodor Storm an, und Gesellschaftsideen wie die vom Sozialismus hören mit Stalin und Honeker nicht auf. Die stalinistische Diktatur haben wir gerade beendet. Aber kurz vor den ersten freien, demokratischen Wahlen im März 1990 wurden einem jungen Mann beide Beine gebrochen, weil er in einer CSU-besetzten Gegend für die SPD Propaganda gemacht hatte.

Wir stehen noch immer am Anfang. „Novemberkinder“ werden gebraucht. ASTRID KLOCK



Das Erbe von Alt-Rehse

Das Vorschieben militärischer Geheimniskrämerei überzeugt nicht

Am nordwestlichen Ufer des Tollensees, hoch über dem See in schönster landschaftlicher Lage, liegt das Dorf Alt-Rehse. Dieser Umgebung ist es auch geschuldet, daß es Anfang der dreißiger Jahre in die engere Wahl fiel, ein Schulungszentrum des Hartmannbundes zu werden.

Im Bereich des ausgedehnten Gutsarkes wurde die Führerschule der deutschen Ärzteschaft aufgebaut mit Gemeinschaftshaus, Schlafhäusern, Bibliothek, Laboratorium, Tiergehege, Sportstadion, Turnhalle und allen Einrichtungen, die einen ausgedehnten Schulungsbetrieb ermöglichen. So wurden hier bis zum Jahre 1943 lückenlos alle Ärzte geschult, die als Amtsärzte, Vertrauensärzte, SS- und KZ-Ärzte mitbeteiligt waren beim Massenmord an den jüdischen Mitbürgern und vor allem maßgeblich beteiligt waren an der „Ausmerzungen lebensunwerten Lebens“, d. h. am Mord an den Behinderten und psychisch Kranken. Damit wurde in Alt-Rehse das finstere Kapitel deutscher Medizin geschrieben.

Zum Ende des Krieges besetzte die Rote Armee das Dorf - sie wußte, was hier geschah - hielt es ein halbes Jahr besetzt. Anfang 1946 verließen die Russen das Dorf und die ehemalige Ärzteführerschule wurde wieder deutsch.

Wie gingen wir um mit dem Erbe? Wie haben wir die Geschichte verarbeitet? Wo stehen wir heute?

Zuerst wurde „der Park“ Kinderwaisenheim, danach Lehrerbildungseinrichtung und dann zog die kasernierte Volkspolizei in Alt-Rehse ein. Mittlerweile ist das Gelände und der Gebäudebestand

der ehemaligen Führerschule der deutschen Ärzteschaft das Gästehaus des Militärbezirkes Neubrandenburg.

Eine Armee, die den Anspruch hat, eine nationale Armee des Volkes zu sein, hat in den Jahren zunehmend das Volk von diesem schönen Flecken Erde vertrieben, so daß bis zur Wende, unter dem Vorwand militärischer Geheimhaltung, es für die dort nicht beschäftigte Dorfbevölkerung nahezu unmöglich war, das Parkgelände zu betreten. Darüber hinaus ist durch die Unterschiede in der Entlohnung, Versorgung und sozialen Betreuung das Dorf gespalten worden. Neid und Mißgunst auf der einen Seite, Überheblichkeit und Feindseligkeit auf der anderen Seite sind Merkmale dieser Teilung.

So war auch jahrelang die NVA ein schlechter Partner für den Rat der Gemeinde, immer nur fordernd, selten gebend, öfter gegen die Interessen der Bevölkerung, selten auf sie eingehend. Was vor 20 bis 25 Jahren noch gang und gäbe war, nämlich Benutzung von Stadion, Turnhalle, Sauna, medizinischen Einrichtungen usw., ist bis zum Herbst 1989 immer weiter abgebaut worden. Jedoch nicht, um einer großen Zahl von Armeeangehörigen Platz zu machen, sondern einer kleinen Anzahl von hohen Offizieren das Erholen zu ermöglichen. Leider ist es so, daß 40 Zivilangestellte und vielleicht ebenso viele Armeeangehörige sich sorgen um ein überwiegend leeres Erholungszentrum der NVA.

700 Tonnen Kohlen werden pro Jahr verheizt, acht Küchenfrauen kochen für 60 Personen, wobei die

Küche für 1000 Portionen ausgelegt ist. Insgesamt zehn Häuser bzw. ein Schloß, die ausreichen, 200 bis 300 Menschen zu beherbergen, sind nur wenige Wochen im Jahr teilweise belegt, stehen ansonsten leer.

Können wir uns das heute leisten in einer desolaten Wirtschaft, wo wir uns alle sorgen müssen um die Zukunft?

Diese Dinge haben wir gesagt auf Einwohnerversammlungen im Herbst. Brosamen sind gefallen von der Herren Tische, d. h. Turnhalle, Sauna und Verkaufseinrichtungen sind für begrenzte Zeiten offen für das Dorf; aber am Grundsatz, sich abzuschotten vom Volk, hat sich nichts geändert. Die Wende ist steckengeblieben in Alt-Rehse.

Natürlich kann ich mir vorstellen, daß eine Kureinrichtung, ein Kinder- oder Behindertenheim oder ein Freizeitzentrum angemessener sind für einen Park mit dieser Vergangenheit.

Ich kann mir aber auch vorstellen, daß eine Erholungseinrichtung der NVA öffentlich und offen ist für alle. Das Vorschieben militärischer Geheimniskrämerei überzeugt mich nicht, sondern erweckt nur den Verdacht, uns nicht teilhaben zu lassen an den Segnungen einer Landschaft und Zivilisation.

Übernommen ist das Erbe in Alt-Rehse, bewältigt ist die Vergangenheit allemal nicht. Wann sind wir soweit, überzeugend umzugehen mit schlimmer Vergangenheit. Noch haben wir nicht gelernt aus Fehlern der Geschichte 1945 bis 1989. RUDOLF KRUG ehem. Pfarrhaus Alt-Rehse 2061

Gegen die Selbstverständlichkeiten

Wir finden uns im Jahre 1990 n. Chr. Die gesamte deutsche Öffentlichkeit wünscht sich die Einheit... Die ganze deutsche Öffentlichkeit? Offenbar, denn seit der friedlich verlaufenen Revolution und der Wahl der DDR wird nur noch darüber diskutiert, wann und in welchen Etappen die „Wiedervereinigung“ oder der „Anschluß“ kommen wird - daß sie kommt, scheint schon beschlossene Sache.

Und wer hat darüber entschieden? Das Volk? Zumindest hier im Westen ist noch kein/e Wähler/ in gefragt worden.

Die politische Freiheit in der DDR wurde unabhängig von Parteien, Institutionen und Verbänden erkämpft, ohne westliche Ratschläge und Vorgaben, was Demokratie sei und wie man sie zu erstreiten und praktizieren habe. Ohne Hilfestellung von außen gelang eine Revolution auf deutschem Boden durch das Mündigwerden von Bürgern, die sich ihre Rechte erstritten. Und mit Blick auf die Nachkriegsgeschichte ist das mehr, als Bundesbürger von sich sagen können.

Aber zu viel Geschmack sollten die selbständigen Ost-Bürger an ihrer (Entscheidungs-)Freiheit nicht finden, schließlich könnte das auf diejenigen abfärben, nach deren Meinung nur einmal in vier Jahren gefragt wird (entsprechend das Entsetzen gewisser bundesdeutscher Politiker vor dem „Volksentscheid“ oder ähnlichen Möglichkeiten der Mitbestimmung von Politik).

Nachdem sich die verständlichen Emotionen über die friedliche Revolution in der DDR gelegt haben, scheint ein ruhiges Nachdenken über die Frage der Einheit immer noch nicht möglich. Die bundesdeutsche Rechte betrachtet die DDR nach vollmundigen Hilfsversprechungen lediglich als anzugliedernde Konkursmasse.

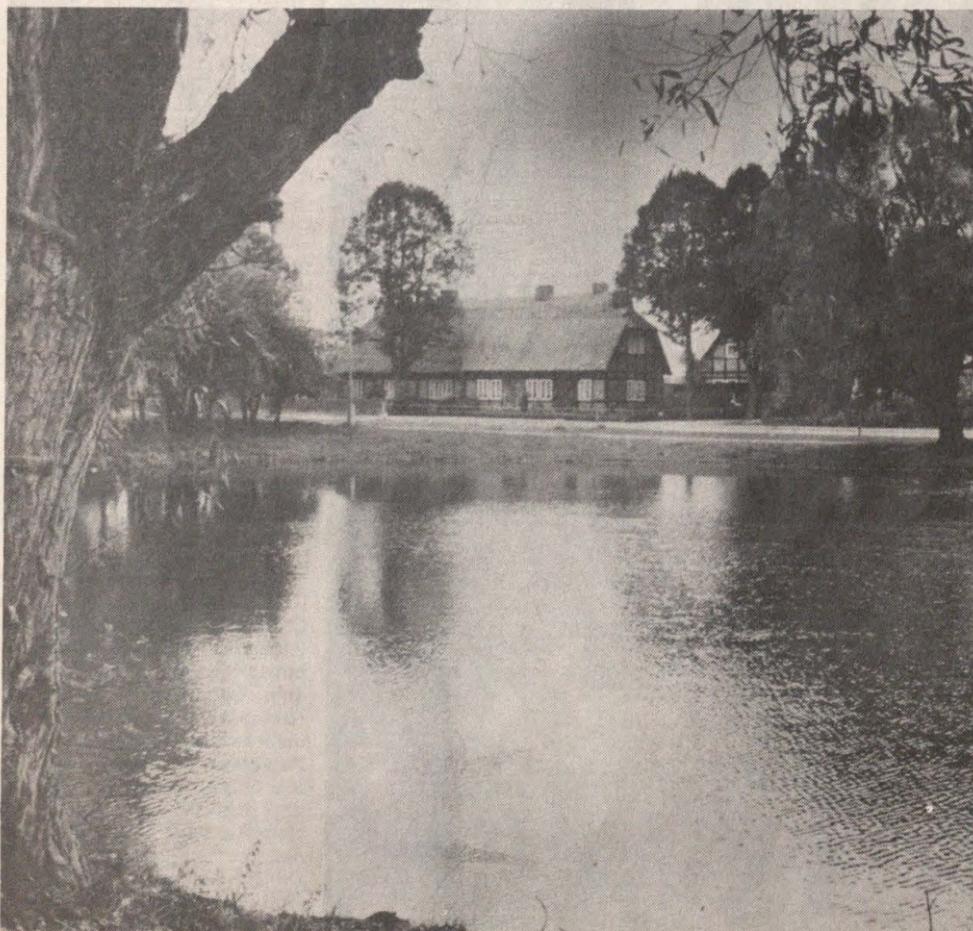
Und die SPD-Spitze (West) hatte nichts Eiligeres zu tun, als populistisch auf den nicht vermeidbar scheinenden Einheits-Zug zu springen. Eine „Diskussion“ über diese Frage hat nicht stattgefunden, und es ist zu befürchten, daß sie auch nicht mehr geführt wird, weil die kommende Einheit im Bewußtsein der Öffentlichkeit als

nicht zu hinterfragende Tatsache mit eindeutiger Westbindung etabliert wurde.

Außer den Grünen wagt es in der BRD keine Partei, eine Diskussion über die Neutralitätsfrage ernsthaft zu führen. Ob es wahltaktisches Kalkül war (in einer gesamtdeutschen Wahl hätte Adenauer voraussichtlich keine Mehrheit erhalten) oder zur Zeit des kalten Krieges die berechtigte Furcht vor einer „kommunistischen Falle“ - als Adenauer Mitte der Fünfziger das sowjetische Angebot eines vereinigten, aber neutralen Deutschlands ablehnte, prägte er auch den politischen Kampfbegriff des „Neutralismus“. Bis in die gegenwärtige Einheits- und Bündnisdiskussion hinein hat dieser negativ besetzte Begriff seine Wirkung bewahrt - obwohl sich die weltpolitischen Verhältnisse seit seinem Entstehen dramatisch geändert haben.

„Neutralität“ scheint weder für links- (Willy Brandt) noch rechtsorientierte Politiker (Helmut Kohl) eine bedenkenswerte Alternative zu sein.

U. ERDMANN, Kiel



Alt-Rehse

Foto: Lasdin

Nie wieder Krieg - nie wieder Stalinismus!

Fünfeichen - Mahnung der Vergangenheit für unsere Zukunft

Als ich am Wochenende in der Aktuellen Kamera die Meldung von „stalinistischen Verbrechen“ in Neubrandenburg hörte, durchzuckte es mich bis ins Mark. Was dort an grausamer Vergangenheit entdeckt wurde, ist mir schon vor etwa zwei Jahren ganz dicht unter die Haut gegangen...

Ich erfuh von dem Lager Fünfeichen und den dort befindlichen Massengräbern aus den Kriegs- und Nachkriegsaufzeichnungen eines Pastors.

Von den Nazis als Gefangenenlager eingerichtet, wurde es nach der „Befreiung“ von der sowjetischen Besatzungsmacht zum Kriegsverbrecherlager umfunktioniert. Soweit etwa meine Vorkenntnisse.

Neugier trieb mich dazu, per Rad den Ort des Lagers aufzusuchen. Ich wußte, daß die Straße geradewegs in einem Armeegelände enden würde. Mir war bekommen, ich wußte, daß ich mich in einem Armeegelände nicht aufhalten durfte. Was würde passieren, wenn man mich entdeckte, wenn man bei mir einen Fotoapparat fand? Die Angst hatte mich in ihrem Griff, ich spüre sie noch heute.

Vor einigen Wohnblocks in Fünfeichen traf ich eine Frau, ich fragte nach einer Gedenkstätte, die es hier geben sollte. Sie wies mir den Weg, sagte, Anwohner hätten sich über den verwahrlosten Zustand der Anlage beschwert, ohne Erfolg.

Ich solle nur weiterfahren, ins „Objekt“ hinein, ich würde dann den Turm schon von weitem sehen.

Ich nahm also den Weg, die Angst kam mit. Ich kam an einem Fuhrpark vorbei, hörte Motoren, sah Soldaten, kam schließlich auf freies Gelände... dann sah ich den Turm, etwa 8 bis 10 Meter hoch, innen eine verfallene Treppe, Unrat. Vor dem Turm eine Plastik, zwei Gefangene, die einander stützten. Die Inschrift: „Die Toten mahnen“.

Mir geht diese Fahrt nach. Was war das für ein Ort, warum waren da Grabsteine mit russischer Schrift? Wer hat diese Stelle eingerichtet, wer ließ sie verwahrlosen?

Die Toten mahnen, wer waren diese Toten, warum haben wir sie vergessen?

W. RATHKE

Bürgerinitiative Friedhöfe Fünfeichen - Fern der Heimat ruhen hier Verstorbene aus 10 Staaten, aus fast allen Erdteilen. Ihr Schicksal hieß Fünfeichen.

Forderungen: Instandsetzung des Kriegsgefangenenfriedhofs.

- Status eines Friedhofs
- Erfassung derartiger Gräber
- Es muß aber jedem noch lebenden Betroffenen und den Hinterbliebenen möglich sein, der verscharrten Toten jederzeit zu gedenken. Keine Monumentale wollen wir - ein schlichter Stein im Radial der Flächen und einen Zugang, still und privat.
- Aufgerufen sind deshalb Parteien, Organisationen und Bürgerbewegungen, die es ehrlich mit Antifaschismus und Antistalinismus meinen, sich zu beteiligen.
- Wer Angaben zu verstorbenen Kriegsgefangenen des Stalag II A - Fünfeichen und des Internierungslagers 1945 bis 1948 machen kann, wird gebeten, uns zu helfen.

Kontaktadresse: Bürgerinitiative/Forschung, Dieter Krüger, Historisches Bezirksmuseum, Friedrich-Engels-Ring 7, Neubrandenburg 2000.

Arbeitnehmerschutz

Kündigungsschutz

Bundesrepublik: Zweck ist der Schutz der Arbeitnehmer vor willkürlichen Maßnahmen der Arbeitgeber, Arbeitnehmer können ihren Arbeitsplatz nur unter bestimmten Bedingungen verlieren. Außerdem müssen bei Kündigungen bestimmte Fristen eingehalten werden. Kündigungen sind nur rechtswirksam, wenn sie sozial zulässig sind. Das können personenbedingte Gründe sein (Beispiel: einem Kraftfahrer ist der Führerschein entzogen worden), verhaltensbedingte Gründe (insbesondere schwerwiegende Verstöße gegen arbeitsvertragliche Pflichten) und betriebsbedingte Gründe (z. B. Änderungen der Produktion). Der Arbeitgeber ist jedoch verpflichtet, dem Arbeitnehmer einen anderen Arbeitsplatz anzubieten, wenn ein Betrieb oder Unternehmen frei ist. Außerdem ist der Arbeitgeber verpflichtet, die Arbeitnehmer, wenn er kündigt, unter sozialen Gesichtspunkten auszuwählen. Die besondere Kündigungsschutz umfasst den mutterrechtlichen Kündigungsschutz: Während der Schwangerschaft und bis zu vier Monate nach der Entbindung darf Arbeitnehmerinnen nicht gekündigt werden; den Schwerbehindertenschutz: Die Kündigung von schwerbehinderten bedarf der

Zustimmung der Hauptfürsorgestelle; Schutz von Betriebsratsmitgliedern: Betriebsratsmitgliedern kann nur in besonderen Einzelfällen gekündigt werden; besondere Bestimmungen bei Massenentlassungen: Kündigungen vieler Arbeitnehmer müssen 30 Tage vor der geplanten Entlassung dem Arbeitsamt schriftlich zur Kenntnis gegeben werden. Der Betriebsrat kann in solchen Fällen Ausgleichszahlungen durch Sozialpläne erzwingen. Diese bezwecken auch, den Übergang in ein neues Arbeitsverhältnis zu erleichtern.

DDR: In der DDR gibt es ein Recht auf und eine dazu korrespondierende gesellschaftliche Pflicht zur Arbeit. Daher muß der Staat für den einzelnen Arbeitnehmer einen Arbeitsplatz zur Verfügung stellen. Erscheint es unumgänglich, einen Arbeitnehmer von seinem Arbeitsplatz zu entfernen - z. B. „im Zusammenhang mit Rationalisierungsmaßnahmen oder Strukturveränderungen“ - dann wird zwischen Betrieb und Arbeitnehmern entweder ein „Änderungsvertrag“ (§ 49 Arbeitsgesetzbuch [AGB]) oder ein „Überleitungsvertrag“ (§§ 51, 53 AGB) oder ein „Delegierungsvertrag“ (§ 50 AGB) abgeschlossen. Durch Änderungsvertrag wird dem Arbeitnehmer eine andere, zumutbare Arbeitsstelle im

gleichen, durch Überleitungsvertrag in einem anderen Betrieb angeboten. Beide Vertragsarten müssen bis spätestens drei Monate vor Stellenwechsel zwischen dem Betroffenen abgeschlossen sein. Beim Delegierungsvertrag werden Arbeitnehmer zeitweise „in einem anderen Betrieb im Rahmen der sozialistischen Hilfe oder zur Lösung volkswirtschaftlicher Schwerpunktaufgaben beschäftigt“. Ohne das Angebot eines Änderungs- oder Überleitungsvertrags kann keine Kündigung erfolgen (§ 54 Abs. 2 AGB). Kündigungen ohne zur Verfügungstellung einer neuen Arbeitsstelle erfolgen „in der Regel nur nach erfolglos gebliebenen Erziehungs- und Disziplinarmaßnahmen“. Normalerweise beträgt die Kündigungsfrist mindestens zwei Wochen (§ 55 AGB).

Bestimmten Arbeitnehmergruppen (z. B. Kämpfern gegen den Faschismus, Schwangeren, Müttern mit Kindern bis zu einem Jahr) darf gemäß §§ 58, 59 AGB nicht oder nur unter erschwerten Bedingungen gekündigt werden. Ähnliches gilt für Gewerkschaftsfunktionäre und Vertrauensleute (§ 26 AGB). Für Schwangere, stillende Mütter und Mütter mit Kindern bis zu einem Jahr gilt, daß sie nicht mit besonders schweren körperlichen Arbeiten beschäftigt werden dürfen (§ 242 AGB).

Entlassungen:

Frauen gehen zuerst

Das Problem der Arbeitslosigkeit bewegt die von der umgehenden Freisetzung betroffenen Mitarbeiter nach wie vor ungemein. Schließlich steht und fällt die soziale Sicherheit mit einer festen Anstellung und dem gesicherten Einkommen für jeden Bürger im arbeitsfähigen Alter.

Der Verwaltungsaufwand muß ab sofort reduziert werden, das ist jedem real denkenden Mitarbeiter klar! Aber wir orientieren uns ja jetzt - im Zuge der Einführung der Marktwirtschaft - am westlichen Ausland. Und dort wird von jedem Unternehmer eine hundertprozentige Aufgabenerfüllung erwartet, und die Auslastung der Arbeitszeit ist eine Selbstverständlichkeit.

Ganz bestimmt wird er keine DM für Lohnkosten und Gehälter mehr ausgeben, als er unbedingt muß, und dementsprechend seine Arbeitsplätze besetzen, und da haben auch Berufsabschlüsse wie Facharbeiter ihre volle Berechtigung.

Wieso meinen die Funktionäre und Leitungskader, daß sie das Recht haben, nach der Gründung einer Aktiengesellschaft, GmbH

o. ä., wie es ihnen vorschwebt, in ihren Funktionen zu verbleiben?

Man könnte sich doch auch für die sogenannten mittleren Kader engagieren und versuchen, neue Arbeitsaufgaben und somit gerechtfertigte Arbeitsplätze in den Verwaltungen zu schaffen. Aber es ist ja so bequem und einfach, andere vor die Tür zu setzen, solange man selber noch auf seinem sicheren Stuhl sitzt.

Glauben die ehemaligen SED-Mitglieder, daß man zukünftige Arbeitsaufgaben ausschließlich nur mit studierten Menschen, vor allem Männern, erfüllen wird?

Bisher konnten wir Frauen mit Facharbeiterabschlüssen in den Verwaltungen die Hauptarbeit der anfallenden Schreibtischarbeiten erledigen. Und wir haben unsere Sache gut gemacht und die anstehenden Arbeitsaufgaben erfüllt.

Das Manipulieren der Statistiken erfolgte natürlich auf höherer Ebene. Sicher will und muß doch auch zukünftig der Diplomingenieur Dienstreisen unternehmen und anleitende und kontrollierende Tätigkeiten ausüben. Oder sollten



Foto: Malik

sie sich tatsächlich auch diesbezüglich auf einmal so total wenden?

Umdenken und Umschulen ist angesagt. Und das auf breiter Ebene. Die mittleren Kader müssen mit der modernen Bürotechnik und strafferer Arbeitsorganisation vertraut gemacht werden. Bei den bisherigen Leitungskadern ist aber auch ein ganz anderes Engagement und der Besuch von Managerschulen erforderlich.

Was noch alles dazugehört, um den Machtkampf zu bestehen, um die Marktwirtschaft zu beherrschen, wird uns die Zukunft lehren. STEPHANIE GÜNTHER

Betriebsgewerkschaftsleitung oder Betriebsrat?

Ein Eckpfeiler der wirtschaftlichen Freiheit in der BRD ist die Tarifautonomie. Gewerkschaften und Unternehmer handeln als anerkannte Tarifpartner Löhne, Gehälter und sonstige Arbeitsbedingungen wie Wochenarbeitszeit oder Urlaub frei aus.

Jede Gewerkschaft und jeder Unternehmerverband verhandelt selbständig als gleichberechtigter Partner auf der Grundlage des § 9 der Verfassung der BRD.

Da hat ihnen weder der Staat noch sonst jemand reinzureden.

Ein wichtiger Partner der Gewerkschaften für eine wirkungsvolle Interessenvertretung der Werktätigen sind die Betriebsräte (BR).

Die gesetzliche Grundlage für die Tätigkeit der BR ist das Betriebsverfassungsgesetz.

Die gesetzliche und die gewerkschaftliche Handlungsebene sind zwei unterschiedliche Gestaltungsbereiche. Die BR sind keine Tarifpartner. Sie besitzen jedoch gesetzlich geschützte Rechte und

Pflichten zur Arbeit innerhalb des Betriebes.

Die Gewerkschaften sind der Tarifpartner der Unternehmer, haben aber im Betrieb kein direktes Mitspracherecht. Deshalb ist für die soziale Absicherung der Werktätigen eine enge Zusammenarbeit von Gewerkschaften und Betriebsräten so wichtig.

Diese Gewaltenteilung gehört zum Demokratieverständnis in der westdeutschen Praxis und hat sich dort ausgezeichnet bewährt. In anderen westeuropäischen Ländern haben sich andere Strukturen herausgebildet, wie z. B. in Schweden und Italien, wo nur die Gewerkschaften die Arbeiterinteressen im Betrieb vertreten.

In der DDR ist bisher das Arbeitsgesetzbuch die entscheidende Grundlage gewerkschaftlicher Tätigkeit im Betrieb. Das neue Gewerkschaftsgesetz berücksichtigt mögliche Veränderungen von Eigentumsverhältnissen und schließt auch den Arbeitskampf nicht aus.

Die überwiegende Mehrheit unserer Betriebe sind Volkseigentum und viele Werkstätige Mitglied einer Gewerkschaft.

Damit sind gute gesetzliche und gewerkschaftliche Voraussetzungen vorhanden, um die Interessen der Werkstätigen allseitig zu vertreten. Das ist gerade jetzt auch unbedingt notwendig.

Die „sozialistischen Betriebsleiter“ treten heute als Manager auf und beseitigen ohne rechtliche Grundlage gewerkschaftliche Einrichtungen wie Clubs, Bibliotheken, streichen die Zuwendungen für Sport und Kultur. Sie versuchen Betriebe zu verhökern, die ihnen nicht gehören, und setzen Werkstätige einfach auf die Straße.

Diesen Amateurrückwärtler müssen die Interessenvertreter der Werkstätigen rechtzeitig in den Arm fallen.

Dabei ist es nicht so entscheidend ob BGL oder BR, entscheidend ist das aktive Handeln im Auftrage und Interesse der Werkstätigen. E. BROESE

Volksmonopoly

Ein Spiel für mündige DDR-Bürger vom ersten Lebenstag an

Wir bieten Ihnen ein neues, großartiges Unterhaltungsspiel auf dem Weg in die freie, wohlhabende Marktwirtschaft. Auf demokratische Art können Anfänger und clevere Geschäftsleute teilnehmen. Mit einem Würfel auf noch begrenztem Spielfeld sind bis zu 16 Millionen Bürger mit je einem Holzkegel (Farbe nach Wahl: Blau, Rot, Rosa, Schwarz, Grün, Grau...) teilnahmeberechtigt. Jeder erhält eine Volksaktie mit Coupon entsprechend dem Wert eines 16millionsten Teils des gesamten DDR-Volkseigentums (nicht wenig!). Der Inhalt wird unter staatlicher Aufsicht ausgelost. Dann hat jeder sein eigenes Volkseigentum.

Hinweis: Die Aktien genau ansehen. Nicht jeder Coupon ist lohnenswert. Jeder Mitspieler, der durch Übersiedlung ausscheidet, verliert seinen Besitz an die Staatsbank zur Tilgung von Staatsschulden. Nach fünf Jahren ist scharfer Start. Es wird der Reihe nach ge-

würfelt. Jeder rückt die gewürfelte Zahl an Feldern vor.

Jeder muß selber die Gebühren von den Mitspielern, die auf seinem Eigentumsfeld stehen, eintreiben.

Auf weiteren Feldern warten andere Geldhaie; auf dem schwarzen Feld das Steueramt, auf dem grünen das Umwelt- und Naturschutzamt, auf dem roten die Gewerkschaften und dem lila Feld die Bürgerinitiativen.

Hinweis: Diese Felder nicht betreten! Sie wollen unbedingt das neue Wirtschaftswunder verhindern. Vorsicht, sie lauern überall!

Dann existieren noch schwarz-rot-gelbe Wahlfelder. Dort wartet ein Sonderbonus auf sie, z. B. Autogrammkarten von BRD-Politikern mit aufgedruckten Unterschriften.

Der Verwalter der Bank muß eine außenstehende Persönlichkeit aus der Wirtschaft sein.

Mit Ihrem eigenen Volkseigentumscoupon können Sie machen,

was Sie wollen. Sie sind jetzt ein freier Bürger.

Sie kommen zu größerem Wohlstand, wenn Ihr Kapital arbeitet.

Möglichkeiten:

- Verkaufen
- Kaufen
- Joint Venture
- Kredit aufnehmen (großer Sprung nach vorn, bei Ratenzahlung eine Runde aussetzen)
- An die Börse gehen (Vorsicht beim Spekulieren!)
- Roulettespiel (Riesengewinne! Riesensprünge!)

Alles ist möglich. Sie sind endlich frei.

Bei eventuellen Notwendigkeiten ist am Stuhl festzuhalten, sind die Ellenbogen zu polstern und ist die Vergangenheit zu vergessen.

Sieger ist der leistungsfähigste Mitspieler, der alle Volksaktien bei sich gesammelt hat und ruft: „Ich bin das Volk.“ Leistung lohnt sich.

Viel Glück! Ihre Capital GmbH

Die besten Eisen- und Stahlwaren werden im Mecklenburger Aufbruch veröffentlicht!

Unsere Adresse: Mecklenburger Aufbruch Puschkinstraße 19 Schwerin 2750 Einsendeschluß ist der 30. April.

Tolle Preise winken!

Für die Schüler bis Klasse 4:

1. Preis Alf, 2. und 3. Preis je eine Alf-Kassette.

Klassen 5 bis 7:

1. Preis Jogginganzug, 2. und 3. Preis je eine Pop-Kassette.

Klassen 8 bis 10:

1. Preis ein Top-Rucksack, 2. und 3. Preis je eine Sting-Kassette.

Viel Spaß beim Schreiben!

Zeichnung: Katharina Marquardt



Wo das Spiel an erster Stelle steht

Zu Besuch in einem evangelischen Kindergarten

Der Mecklenburger Aufbruch war in einem kirchlichen Kindergarten zu Besuch und fragte, was hier „anders ist“ als in den staatlichen Einrichtungen.

Die Mecklenburgische Landeskirche unterhält vier Kindergärten: in Wismar, Ludwigslust, Waren sowie in Schwerin, in der Apothekerstraße. In den letzteren gehen derzeit 100 Kinder von drei Jahren bis zum Eintritt in die Schule. Angestellt sind hier zehn Erzieher, davon haben drei eine Freistellung zur Betreuung ihrer eigenen Kinder. Geöffnet ist ähnlich wie im staatlichen Kindergarten von 6.30 bis 17 Uhr.

Anders ist beispielsweise die Ausbildung, da die Kirche ihre eigenen Ausbildungsstätten besitzt. Erzieher in einem kirchlichen Kindergarten kann man über mehrere Wege werden. In der Direktausbildung ist der Andrang groß und Bestzeugnisse sind gefragt. Sie dauert drei Jahre, endet mit dem Abschluß „Kinderdiakon“ und findet an den Seminaren für Kirchlichen Dienst in Greifswald und in Berlin statt. Im Anschluß daran folgt ein Anerkennungsjahr unter Obhut eines Mentors im Kindergarten. Eine weitere Ausbildungsmöglichkeit ist die berufsbegleitende Qualifizierung am Berliner Seminar für Mitarbeiter im evangelischen Kindergarten, die bereits einen abgeschlossenen Beruf haben.

Staatlich ausgebildete Kindergärtnerinnen werden in den kirchlichen Einrichtungen oft zunächst als Hilfskraft eingestellt. Auch meine Gesprächspartnerin Erdmuthe Bartels, Leiterin der

Schweriner Einrichtung, begann nach bereits abgelegtem Lehrerdiplom noch einmal ganz von vorn.

Die in einem kirchlichen Kindergarten untergebrachten Mädchen und Jungen kommen in Schwerin ausschließlich von Eltern, die zur Kirchengemeinde gehören. Worauf Erdmuthe Bartels im Gespräch verweist: Es gibt immer mehr Anträge für die Aufnahme in ihren Kindergarten, als erfüllt werden können. Bis jetzt war auch das Interesse vieler Eltern, die nicht zur Kirchengemeinde gehören, groß, denn die kirchliche Betreuung galt als einzige Alternative zum staatlichen Erziehungsprogramm. Zulauf aus Mangelsituation?

Je nach Bruttoverdienst zahlen die Eltern im Monat 12 bis 42 Mark Erziehungsgeld. Das gibt es in den staatlichen Einrichtungen nicht oder noch nicht.

Wie sieht nun der Tagesablauf aus?

Am Morgen bringen die Mütter ihre Kinder in den Gruppenraum. In der Apothekerstraße stehen vier Gruppenräume zur Verfügung. Für jede Gruppe mit 20 bis 30 Kindern sind zwei Erzieherinnen zuständig. Die Kinder dürfen dann das machen, wonach ihnen ist. Sie werden gefragt, jedoch wird nichts zugeordnet. Überhaupt ist das Spiel die zentrale Sache im Kindergarten, denn Spielen ist die Hauptlebensäußerung der Kinder. Die Erzieherinnen haben die Aufgabe, soviel wie möglich Anregungen, Material, Räume und Zeit für das Spiel zu geben.

„Grundlage unserer Arbeit ist nicht das staatlich vorgegebene Programm für Bildung und Erziehung. Dieses Buch existiert hier nicht, denn wir sind der Meinung, ein Plan von außen bringt nichts“, so Erdmuthe Bartels. Die kirchlichen Erzieher erstellen selber Pläne zur Arbeit mit den Kindern. Bei bevorstehenden kirchlichen Festen, wie nun Ostern setzen sie sich zusammen. Sie wollen das ihren Mädchen und Jungen nahebringen, was ihnen selber wichtig ist. Dabei weiß jede Erzieherin aus den Beobachtungen in der Gruppe, was die Kleinen anspricht und was nicht. Erarbeitet werden Rahmenpläne, wonach die Erzieherinnen die einzelnen Tage planen. „Bei uns ist die Erzieherin nicht Subjekt und Hauptperson und das Kind Objekt. Alle Kinder sind Persönlichkeiten, sie erhalten von uns Anregungen, Hilfe und Angebote.“

Wir begleiten die Kinder, was auch einschließt, daß wir ihnen Grenzen setzen müssen. Ganz wichtig ist, daß sich ein Kind bis sechs Jahre richtig ausspielen kann, denn da gehört auch alles dazu, was auf die Schule vorbereitet wie Rechnen, Malen usw.“, meint Erdmuthe Bartels.

Zum Alltag gehört der gemeinsame Morgenkreis, der in der Gruppe oder mit allen Kindern stattfindet. Dabei sitzen die Kleinen im Kreis. Gemeinsam werden Lieder gesungen oder biblische Geschichten erzählt. Zu den Mahlzeiten gehören die christlichen Rituale. Nach dem Frühstück wird gespielt und sich ent-



sprechend dem Tagesplan beschäftigt, was oft schwer ist, aufgrund der beengten Räumlichkeiten. Möglichst bei jedem Wetter ist auch der Aufenthalt im Freien auf dem Programm. Nach dem Mittagessen werden bereits die

meisten Kinder von den Müttern, die oft nur halbtags arbeiten, abgeholt. Nur etwa 20 bis 25 Kinder halten Mittagsruhe. Sie sind dann nachmittags alle in einer Gruppe. Manchmal gab es auch schon ängstliche Fragen von besorgten

Eltern, ob ihre Kinder auch Vorschulerziehung erhalten, denn sie sollen in der Schule nicht die Blöden sein. Es ist erwiesen: Kirchlich erzogene Kinder entwickeln sich in der Schule ganz normal. K.F.

Phantasie und Kreativität

Gedanken zum Beitrag von Konstanze Lüdtke über das Fach Kunsterziehung im Mecklenburger Aufbruch Nr. 8

Diese Überlegungen sind in diesem und auch in anderen Unterrichtsfächern dringend notwendig, um dem Kulturverlust zu wehren, der durch die einseitige Bindung der Inhalte, Ziele und Methoden des Unterrichts an einen verballhornten Marxismus entstanden ist.

Ich glaube aber, daß es nicht genügt, wenn man an diesem oder jenem Lehrplanthema etwas verändert. Natürlich muß man irgendwo anfangen, aber alle gutgemeinten Verbesserungen werden nur Stückwerk bleiben, wenn man nicht über grundsätzliche Dinge neu nachdenkt und sich von unhaltbaren alten Dogmen trennt. Im Fall des Faches Kunsterziehung heißt das, man muß sich erst einmal wieder darüber klar werden, was Kunst für uns Menschen bedeutet.

Das unantastbare Dogma, nach dem sich hierzulande jeder Kunsterzieher richten muß-

te, war die leninsche Widerspiegelungstheorie, die besagt, daß es Aufgabe der Kunst sei, die Wirklichkeit im Sinne einer bestimmten Weltanschauung (der jeweils fortschrittlichsten natürlich) widerzuspiegeln, zu interpretieren und dabei Aussagen im Sinne dieser Weltanschauung zu machen. Das ist natürlich eine sehr einseitige Auffassung vom Wesen der Kunst. In Wahrheit ist Kunst viel mehr.

Kunst ist auch schöpferisches Spiel, ist Suchen und Finden. Das Entdecken und Erfinden neuer und das Zerstören alter Ordnungen gehört ebenso dazu wie das Infragestellen der Realität mit den Mitteln der Phantasie. Dem muß die Kunsterziehung künftig Rechnung tragen. Keine Gesellschaft kann auf Dauer ohne phantasiebegabte, kreative Menschen auskommen. Allein

aus diesem Grund ist Kunsterziehung unverzichtbar.

Themen wie „Unser sozialistisches Vaterland wird geschützt und verteidigt“ und überhaupt alle Themen, die den Kindern nur die Möglichkeit lassen, eine vorgefaßte Aussage mehr oder weniger geschickt zu illustrieren, gehören daher nicht in den Kunstunterricht, denn sie taugen nicht dazu, ihre schöpferischen Fähigkeiten zu wecken. Im Gegenteil, sie sind geeignet, den Kindern auch noch den letzten Rest selbständigen Denkens auszutreiben!

Daran ist das bisherige Gesellschaftssystem doch so kläglich gescheitert: Man erwartete alles Heil von der weltanschaulichen „Erziehung der Menschen und ließ dabei das eigenständige Denken und alles Schöpferische in ihnen verkümmern!“

MANFRED FRANZ

Das Problem: Umgang mit der Vergangenheit

Die Krise in der Volksbildung

Gelegentlich nehme ich an Rundtischgesprächen teil. Dort verblüfft mich bisher zweierlei. Zum einen erlebe ich dort Lehrerinnen und Lehrer, deren gegenwärtiges Verhalten geradezu konträr zum Auftreten vor der Wende steht. Das scheint für sie selber kein Problem zu sein, sondern ausschließlich für diejenigen, die sie so und so

kennen und beinahe ein schlechtes Gewissen bekommen, wenn sie sich irritiert fühlen.

Das andere ist die Art der Reaktion auf die direkte Frage, wie um der Veränderung in der Gegenwart und um der neuen Zukunft willen mit der Vergangenheit umgegangen werden müßte.

Mit der allgemeinen und mit der eigenen Vergangenheit hat es jeder zu tun, nicht nur dann, wenn es um gesellschaftliche Prozesse geht, wie sie zur Zeit bei uns mit dem Begriff Wende beschrieben werden. Jeder ist in seiner gegenwärtigen Erscheinung auch das Ergebnis von Vergangenheit. Wie er damit umgeht, sie annimmt oder leugnet, sie verarbeitet oder wegdreht, an ihr leidet oder sie verniedlicht, sie in sein Selbstverständnis integriert oder von sich weist, entscheidet über zweierlei: Zunächst hängt davon ab, wie er von anderen gesehen, wahrgenommen, angenommen werden kann. Wer er für sie ist. Welche Beziehung sich zu ihm aufbauen kann oder in welche Isolierung er gerät. Zum anderen entscheidet der Umgang mit der Vergangenheit über die Gestalt, die der Zukunft gegeben wird, wie also mit dem umgegangen wird, was zukommt. Konflikte, die als solche identifiziert werden und um deren Klärung man bemüht ist, helfen, konfliktfähig zu werden. In jedem Leben gibt es kritische Punkte, die zu bewältigen sind. Konfliktfähigkeit ist eine wichtige, eine unentbehrliche Voraussetzung dafür, Leben zu meistern. Vielleicht war unsere Vergangenheit davon geprägt, Konflikten möglichst auszuweichen und sie nicht zu klären oder sie allenfalls durch ein opportunistisches Verhalten zu lösen. Wie anders kam in vielen Fällen Mitgliedschaft in Parteien und politischen Organisationen zustande. Und weshalb ist es ehrenrührig, das auch zuzugeben?

Wovor sollten wir mehr Angst haben: Ehrlich zu sein und damit die Chance zu gewinnen, daß uns

Veränderungswille und Veränderungsfähigkeit zugebilligt werden – oder in eine andere Art von Opportunismus zu verfallen, deren negative Auswirkungen schon bald zutage treten werden, weil sie in einem demokratischen Prozeß von selber an die Oberfläche treten?

Wir befinden uns in einer kritischen Situation, in der nicht nur zuerst die Frage nach der eigenen Zukunft gestellt werden darf, sondern zuerst zu fragen ist, zu welcher Grundhaltung die Schuldgemeinschaft gegenüber den Kindern und Jugendlichen angesichts der Vergangenheit drängt, damit sie über das schon überreichliche Maß bisheriger Irritation hinaus nicht noch mehr irritiert werden als bisher. Wir sind ihnen schuldig, daß sie uns überzeugend erleben. Und dazu gehört:

– Die Frage nach dem Umgang mit der Vergangenheit darf nicht nur von außen gestellt werden. Sie enthält ein hohes moralisches und ethisches Potential. Sie wäre gerade für die Charakterbildung der Jugendlichen ein so überzeugendes Beispiel von Bereitschaft, sich selber aus dem Prozeß der Neugestaltung der Gesellschaft nicht herauszuhalten, sondern offen einzubringen.

– Der Kamm, über den alles geschert werden kann, ist nicht der anzulegende Maßstab. Aber es gibt Differenzierungen. Scharfmacher können unterschieden werden von anderen, die auch das Risiko eigener Nachteile eingegangen sind.

Wo Schuld vorliegt, muß sie bewußtgemacht, ausgesprochen, be-

sprochen werden. Es gibt keine billige Vergebung. Es geht um Leben, auch um deformierte Biografien.

Zu schnell wird mit dem Begriff „Berufsverbot“ argumentiert. Und auch er macht deutlich, daß es schwerer ist, sich gestellten Grundsatzfragen auszusetzen, als sie sich selber zu stellen und mit ihnen ehrlich umzugehen. Es ist meine bisherige Meinung, daß angesichts der Radikalität der gesellschaftlichen Veränderungen jede damit zusammenhängende Frage auch radikal zu stellen ist. Ihre subjektive Antwort wird darüber entscheiden, welche Folgen sich ergeben.

Ich bin Theologe. Als solcher ist das Verhalten Jesu für mich der Maßstab, an dem ich mich zu orientieren versuche. Jesus hat Menschen vergeben, auch solchen, die eine Schuld auf sich geladen hatten, die übergroß war und eine niederdrückende Last. In der Begegnung und im Gespräch mit ihm trat das Versagen in seinem ganzen Umfang hervor und gewann an drückendem Gewicht. Und Jesus hat vergeben. Alles. Er hat einen Neuanfang möglich gemacht. Es gibt also Veränderungen. Es muß nicht geschehen, wie ich es beschrieb. Schuld eingestehen und Schuld vergeben, einen Menschen noch einmal ganz neu sehen zu können, das ist eine schier unlösbare Aufgabe. Sie hat mit Schmerzen zu tun. Ihr haftet das Risiko an, sich preiszugeben. Aber in diesem Risiko liegt auch die Chance des Neuanfangs, der wirklichen Veränderung, die glaubwürdig ist und überzeugend wirkt. Dr. ECKART SCHWERIN

Radikale Erneuerung des Bildungswesens gefordert

Ich denke, daß mit einigen Änderungen die Arbeit nicht gemacht ist. In Neubrandenburg hat sich eine Initiativgruppe zur Gründung eines Kunsterzieherverbandes in Mecklenburg/Vorpommern gebildet. Die grundlegenden politischen und ökonomischen Veränderungen in der DDR erfordern eine ebenso radikale Erneuerung des gesamten Bildungswesens. Das bisherige Modell zentraler und ideologisch dominierter Lehrplangvorgaben, die Einbindung des Lehrers in eine Vielzahl gesellschaftlicher Aufgaben, der Widerspruch zwischen verordnetem Ideal und erfahrener Realität führten zu einer schwierigen Situation in der Schule. Durch das

Zusammenwirken aller in Kultur, Wissenschaft und Bildung tätigen kompetenten Kräfte können die Folgen überwunden werden. Die Kunstpädagogik sollte einen wichtigen Platz in der geistig-moralischen Erneuerung einnehmen. Sie ist dazu in der Lage. Kunst, die menschliche und unteilbare Totalität des Fühlens und Denkens, vermag bei sachkundiger Vermittlung etwas von der Sinnhaftigkeit der menschlichen Existenz und ihren Gefährdungen bewußt zu machen. Es geht um den Menschen in vergangenen und gegenwärtigen Verhältnissen.

Wir wollen Kreativität fördern und Selbstempfinden ermögli-

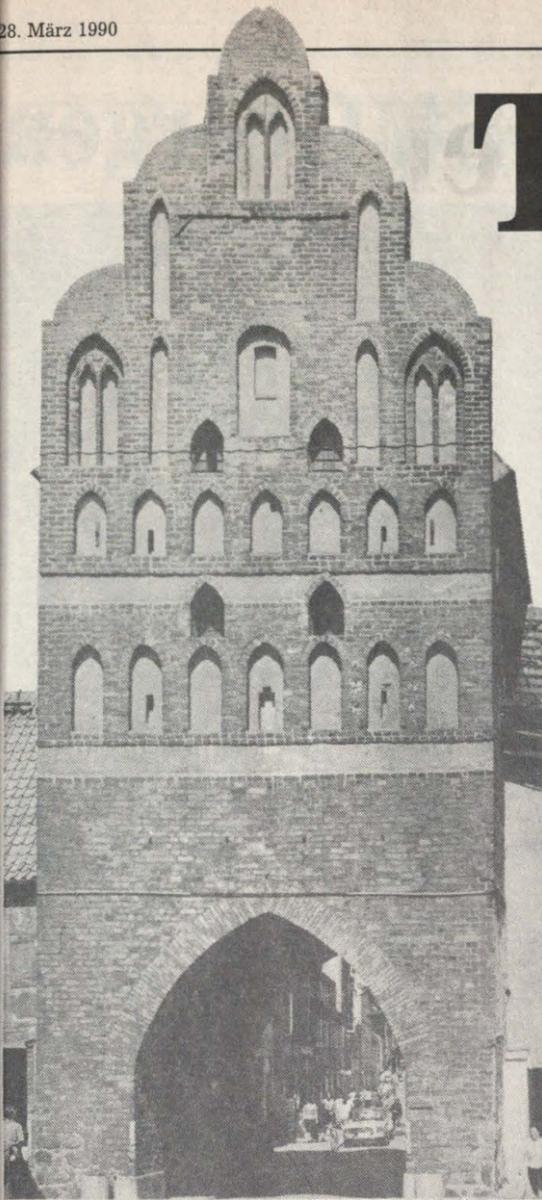
chen, die Aktivitätspotentiale des Schülers freisetzen.

Wir fordern auch, daß dem Fach Kunsterziehung in allen Schularten und in allen Klassen zwei Wochenstunden zur Verfügung gestellt werden; daß im Zuge der Differenzierung des Bildungsganges spezielle Förderungsmöglichkeiten auch für die bildnerisch-ästhetische Arbeit geschaffen werden; daß der Eigenart der künstlerischen Tätigkeit gemäß und analog zum Werken, in unserem Fach die Teilung der Klassen möglich wird.

Wir wünschen uns die Mitarbeit von Kollegen, Eltern und Freunden. ROLAND MIETH

TETEROW

Stadt des Bergrings



Malchiner Tor - Backsteinbau aus dem 15. Jahrhundert

„Weck Lüd sünd klauck un weck sünd daesig. Und weck dei sünd wat aewernäsig. Lat' ehr spijöken, Kinnings lat': Dei Klock hett lürrd, dei Häckt is fatt.“

Diesen Spruch kennen sicherlich viele, die schon einmal in Teterow waren. Es ist die Inschrift des 1913 durch Prof. Wandschneider geschaffenen Hechtbrunnens auf dem Marktplatz. Er soll an die Schildbürgerstreiche der einstigen Ratsherren erinnern.

Die Stadt Teterow, in schöner Mecklenburger Landschaft gelegen, wurde etwa um 1200 gegründet und erhielt 1235 das Stadtrecht. Danach wurde sie siebenmal zerstört und jedesmal wieder von ihren Bewohnern aufgebaut.

Heute ist Teterow Zentrum der Landwirtschaft und des Handwerks. Neben einer Molkerei, einer Mühle, einem Gartenbaubetrieb und einem Schlacht- und Verarbeitungsbetrieb gibt es auch Betriebe des Holzverarbeitenden Handwerks, des Bäckerhandwerks, des Friseurhandwerks und Schmiedehandwerks sowie Betriebe der Metallverarbeitung und Bekleidungsindustrie u. a.

Wer heute durch die alten, schmalen Gassen des Ringstraßensystems geht, dem werden viele schöne, aber auch viele alte, schiefe Katen auffallen, an denen so gut wie nichts gemacht wurde und denen wohl letztlich nur noch der Verfall bleiben wird. Anstatt diese alten Häuser zu renovieren, hat man lieber ein neues Parteigebäude gebaut. Vielleicht liegen einige Entscheidungsschwächen auch darin, daß der Rat des Kreises seinen Sitz in kleinen Holzbaracken hat und der Rat der Stadt bislang nicht ins schöne Rathaus konnte, weil sich dort die Polizei einquartiert hatte.

Vielleicht bringt aber der enge Kontakt zu Scheeßel (BRD) neue Erkenntnisse. Inzwischen weilte auch der Scheeßeler Verwaltungsausschuß unter Leitung des stellvertretenden Bürgermeisters Herrn Miesner und des Gemeindedirektors Herrn Hellwig in Teterow. Der anstehenden Städtepartnerschaft dürfte wohl nichts mehr im Wege stehen. Was sie

allerdings für die Teterower und ihre Probleme bringt, ist noch offen. Ein großes Problem ist jedenfalls auch der Teterower See. Er ist der ständig wachsenden Umweltverschmutzung schutzlos ausgesetzt. Die kleine Schar der hier in Teterow wirkenden Umweltschützer reicht bei weitem noch nicht aus, um allen Schäden sicher vorzubeugen und den Verschmutzungen Einhalt zu gebieten. Man wünscht sich auch hier Gesetze, die ein noch viel schnelleres Handeln möglich machen.

Im Teterower See befinden sich die Burgwallinseln. Auf ihr finden Besucher Reste einer Burgwallanlage aus dem 7. bis 12. Jahrhundert. Bei Ausgrabungen zwischen 1949 und 1953 wurde eine 720 m lange Eichenbrücke freigelegt, die einmalig in Europa ist.

Einmalig in Europa ist auch der Teterower Bergring in den Heidbergen. Auf Europas schönster Grasbahn treffen sich auch dieses Jahr wieder Fahrer aus vielen Nationen. Sie locken viele tausend Zuschauer alljährlich zu Pfingsten an die Rennbahn.

Wer in Teterow ist, sollte sich auch die Peter-Pauls-Kirche neben dem Rathaus anschauen. Durch ihre mehr als zweihundertjährige Bauzeit vereint sie in sich romanische und gotische Architektur.

Neben einem Kino, einigen Gaststätten und einem Kulturhaus ist für einen Urlauber in Teterow kaum etwas zu finden.

Beliebtes Ausflugsziel für viele Teterower und ihre Besucher ist die Gaststätte „Hohe Holz“. Etwas außerhalb der Stadt im Wald gelegen, ist sie bei schönem Wetter Ziel vieler Spaziergänger oder auch -fahrer. An Wochenenden herrscht dort immer reges Treiben.

Wer noch mehr über Teterow wissen möchte, schaut am besten mal rein.

Übrigens findet dieses Jahr das 70. Bergringrennen statt. Ein Jubiläum, das die Teterower mit vielen Gästen aus dem In- und Ausland ganz groß begehen wollen.

INGO SANDER
Haus Nr. 14
Groß-Köthel 2051



Hechtbrunnen auf dem Markt.
Fotos: Helms (2), Sander (3)



Aber auch solche Häuser und Ecken gibt es in Teterow.



„Mein“ Teterow

Erinnerungen an zu Hause

Es geht mir heute wie ehemals. Wenn ich, von Güstrow kommend, Lalendorf und Raden hinter mir gelassen habe, dann wandert mein Blick nach links, wo in der Ferne die Heidberge liegen. Und irgendwann taucht es dann aus dem Wald auf, das Teterower Ehrenmahl. Und wenn ich es gesehen habe und anschließend ein Stückchen Chaussee zwischen Heidberg und Hollerberg dahinfahre, ist es mir, als sei ich nun zu Hause.

Dann geht es ziemlich schnell, daß man im Talkessel das Städtchen liegen sieht, nein, sah, muß ich sagen, denn jedesmal bin ich traurig, daß häßliche Neubaublocke mir die Sicht versperren auf mein kleines Heimatstädtchen, daß ich nicht mehr den freien Blick habe auf die Kirche und alle die krummen und geraden Häuser.

Vieles ist auch in der Stadt anders geworden, oft fremd für mich. Und ich fange an

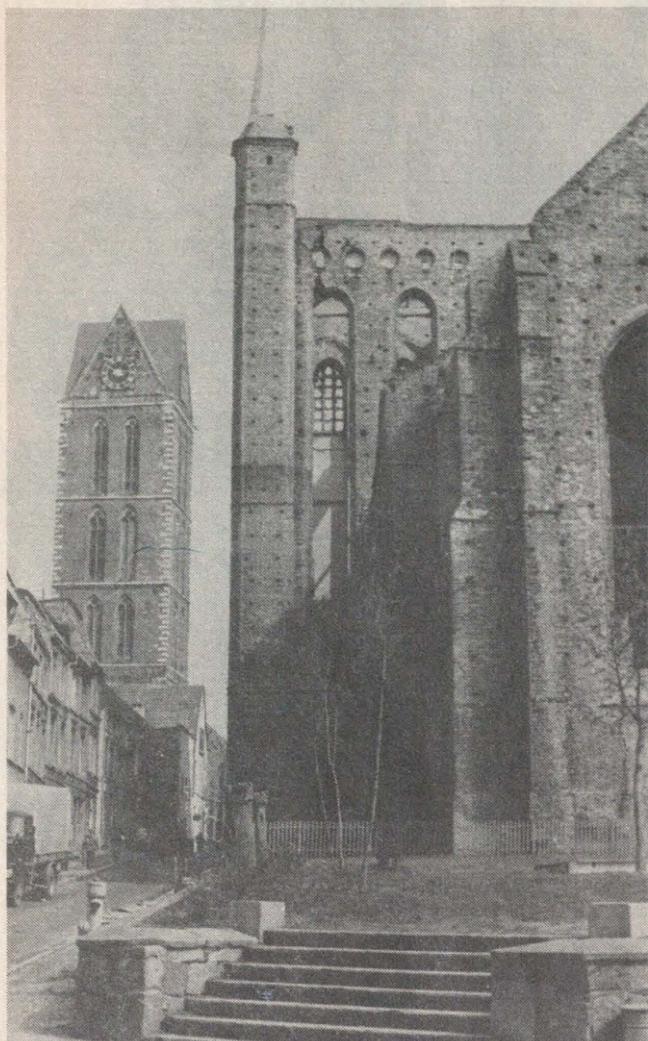


zu begreifen, daß man so ein Stück Heimat wohl im Gedächtnis festhalten muß, um es zu bewahren. Dazu gehören auch die vielen lieben Menschen, die nun nicht mehr da sind, Mitschüler, Freunde, Nachbarn - Weggefährten. Als die alte Windmühle fiel, war mir, als müßte ich weinen. In solchen Augenblicken weiß ich, daß ich es immer noch liebe, dieses kleine Städtchen im Herzen der Mecklenburgischen Schweiz, - wenn ich auch längst an einem anderen Ort meine Heimat gefunden habe. Der Wald und der See, sie haben sich ihr Gutes für mich bewahrt. Hier könnte ich lange sein und still werden und mich freuen.

Und solange auf dem Teterower Marktplatz der kleine Junge mit dem Hecht steht, werden auch die sagenhaften Schildbürger dieser Stadt nicht ganz vergessen sein. Während ich dies schreibe, muß ich lächeln, und es wandert viel durch meine Gedanken. ibe.

Teterow um 1857.

Eine Kirchenruine ruft um Hilfe: St. Georgen



St. Marien (links) und St. Georg (rechts) in Wismar vor dem Sturm. Beide Gotteshäuser zählten einst zu den größten und prächtigsten gotischen Kirchen im hanseatischen Raum.

Ein Bauwerk von gesamtdeutscher, ja von europäischer Bedeutung ruft um Hilfe. In Wismar steht die Ruine der gewaltigsten gotischen Backsteinkathedrale vor dem Kollaps. Die Orkane dieses Winters machten es sogar in Schlagzeilen deutlich: ein freistehender Querhausgiebel von St. Georgen kippte um, begrub zwei Wohnhäuser, verletzte fünf Menschen, ein Kind schwer. Der Runde Tisch in Wismar war mehrheitlich für den Abbruch. Im Verlauf einer spannenden Sitzung gewannen dann jedoch jene Stimmen die Oberhand, die für die Sicherung der noch stehenden Mauern und den Wiederaufbau der Kirche votierten.

Bei jenem Runden Tisch hatte erstmals ein Gast aus dem Westen Rederecht erhalten, der Lübecker Mediziner Dr. Heinrich Wiechell, der schon Anfang 1988 einen „Förderkreis St. Georgen zu Wismar“ gegründet hatte und seither unter dem Motto „Rettet St. Georgen“ die Werbetrommel rührt. Daß ein Lübecker sich so vehement für die Erhaltung des Bauwerks in Mecklenburg einsetzt, hat gute Gründe.

Lübeck und Wismar waren Schwesterstädte im Hansebund. In Wismar galt Lübsches Recht. Verbunden aber sind beide Städte besonders durch ihre Kirchen. Lübeck ist wieder „Stadt der sieben goldenen Türme“ der Gotik. Wismar war die „Stadt der drei Backsteindome“, St. Georgen, St. Marien und St. Nikolai.

St. Georgen wurde wenige Tage vor Kriegsende von Brandbomben getroffen. Der SED-Staat hatte sich vertraglich verpflichtet, die Kriegsschäden an den drei Kirchen beseitigen zu lassen und sie

wieder in kirchliche Obhut zu übergeben. Die Kirche übergab dem Staat als Gegenleistung Ländereien, auf denen die neuen Wohnviertel der Stadt entstanden. Der Staat allerdings tat nichts zur Erfüllung seiner Verpflichtungen. Im Gegenteil. In den sechziger Jahren ließen die Behörden die nicht einmal so stark beschädigte Marienkirche einfach wegsprengen. Lediglich der Turm durfte stehenbleiben.

Bei der Georgenkirche rechnete das Regime offenbar mit dem „Zahn der Zeit“. Mitte der sechziger Jahre brachten schwedische Spender das Geld für einen neuen Dachstuhl auf. In der Silvesternacht 1986 krachte dieser Dachstuhl, dem die Eindeckung fehlte, wieder in sich zusammen. Jahr für Jahr stürzten Gewölbe ein. Heute steht man in der Kirche unter freiem Himmel. Wenn nicht in diesem Jahr wesentliche Sicherungsarbeiten ausgeführt werden, dürfte St. Georgen die nächsten Winterstürme nicht überstehen.

Der Lübecker Förderkreis wandte sich an den Bundespräsidenten und Lübecks Ehrenbürger Willy Brandt. Richard von Weizsäcker ist Schirmherr, Brandt Kuratoriumsmitglied der „Deutschen Stiftung“, die kürzlich in Berlin gegründet wurde und sich der Denkmalpflege verpflichtet hat.

Bevor jedoch eine solche „große Lösung“ greift, will der Förderkreis Spenden sammeln, um die Sicherungsarbeiten zu finanzieren, für die Wismars Stadtarchitekt Norbert Hushner und Kirchenbauleiter Klaus Gauer Pläne aufgestellt haben.

KONRAD DITTRICH



Die St.-Georg-Kirche in Wismar stammt aus dem 13. Jahrhundert und zählte bis zum 14./15. April 1945 zu den schönsten Backsteinbauten Norddeutschlands.

Fotos: Mueller

KULTURNOTIZEN



Bibliothek noch immer geschlossen

(ADN). Seit September 1989 ist das Bestands- und Informationszentrum der Wissenschaftlichen Allgemeinbibliothek nun schon für die Benutzer geschlossen.

Wichtige Literatur kann deshalb nicht genutzt werden. Das stellt Direktor Dr. Hans-Ulrich Kloth verbittert fest.

Nicht unschuldig an diesem Zustand ist das Stadtbaukombinat, meint er.

Während die Hauptarbeiten zur Schornsteinreparatur und zur Schwammabeseitigung zu-

gig durchgeführt und in Rechnung gestellt wurden, blieben Restarbeiten, wie das Verlegen von Fußbodenfliesen und der Ausbau eines Rauchabzugrohres, bisher unerledigt.

Zwar wurden immer wieder Termine für die Ausführung der Restarbeiten genannt, bisher aber niemals gehalten.

Fazit: Die Bibliothek – ein wichtiger Teil der künftigen Mecklenburgischen Landesbibliothek – ist immer noch nicht zugänglich. Pe

„Ruhestörung“ in Ratzeburg

Die Galerie im Burgtheater Ratzeburg präsentiert zur Zeit die Exposition „Ruhestörung“ mit Inge Wolfram (Dragun, Kreis Gadebusch), Annette Mewes-Thoms (Mölln) und Thomas Römhild (Reetwisch, Schleswig-Holstein).

Die Künstler zeigen in ihren

gegenwärtigen Bildern, wie sie zur gegenwärtigen Situation mit ihrer Kunst reagieren.

Die gestalterische Auffassung bestätigt das veränderte, geschärfte Bewußtsein der kunstschaftenden Menschen in Ost und West.

Oskar Maligk stellt aus

Die Galerie am Schloßberg Gadebusch stellt derzeit Werke der Malerei und Zeichnung von Oskar Maligk aus.

Der 1934 in Berlin geborene Künstler war von 1956 bis 1958 Gaststudent an der Kunsthochschule Berlin-Weensee sowie an der Ernst-

Moritz-Arndt-Universität in Greifswald.

Seit 1965 ist er Mitglied im VBK und freischaffend.

Die Gadebuscher Galerie ist mittwochs bis sonntags von 13 bis 17 Uhr geöffnet und zeigt diese Exposition bis zum 15. April.

Ein neuer Name: Nord-Concert

Als Rechtsnachfolger der Konzert- und Gastspielführung Schwerin konstituierte sich die staatliche Agentur Nord-Concert Schwerin/Mecklenburg.

Nord-Concert ist die Künstleragentur des Nordens der DDR mit einem hohen Anspruch an eine moderne

Künstlervermittlung und an das Niveau der künstlerischen Produktion von Programmen der Unterhaltungskunst.

Die Palette der Gastspiele des 1. Quartals dieses Jahres, eröffnet übrigens mit dem Lindenberg-Konzert, beendet Veronika Fischer.

Deutsch-deutscher Kulturkreis gegründet

Als „Forum der Solidarität für deutsch-deutsche Begegnungen“ haben kunstinteressierte Bürgerinnen und Bürger aus Mecklenburg und Schleswig-Holstein den „Kulturkreis Panker“ gegründet. Innerhalb von wenigen Wochen hat dieser Gesprächskreis 22 Teilnehmer(innen) in beiden deutschen Staaten gewonnen. Als Begegnungsstätte ist die Galerie im Torhaus von Gut Panker bei Lütjenburg an der Hohwachter Bucht (Kreis Plön, Schleswig-Holstein) vorgesehen. Veranstaltungen sind aber auch, wie Galerist Hannes Albers mitteilte, in Mecklenburg geplant.

Auf Einladung des Forums haben sich kürzlich in Panker 18 Künstlerinnen und Künstler aus Mecklenburg mit der schleswig-holsteinischen Kultusministerin Eva Rühmkorf getroffen. In dieser „bunten Runde“ waren die Sparten Grafik und Malerei, Kera-

mik, Literatur, Musik und Theater vertreten. In dem Meinungsaustausch formulierten die Teilnehmer(innen) aus der DDR ihre Sorgen, aber auch ihre Hoffnungen. Sie baten die schleswig-holsteinische Kultusministerin um die Fortsetzung dieser Begegnung in Mecklenburg. Eva Rühmkorf sagte grundsätzlich zu: „Ich bin neugierig, mehr über das kulturelle Leben in Mecklenburg zu erfahren!“

Dieser Zusammenkunft war in der Torhaus-Galerie die Eröffnung einer Ausstellung mit Bildern des Grafikers und Malers Winfried Wolk aus Gadebehn bei Schwerin durch Kultusministerin Eva Rühmkorf vorausgegangen. An der Vernissage nahmen 200 Besucher aus Ost und West teil. Die Ausstellung ist bis zum 22. April 1990, jeweils sonntags und sonntags von 12 bis 18 Uhr geöffnet.

Offener Brief

Künstlerbund Mecklenburg-Vorpommern konstituiert

Gegen bloßen Etikettenwechsel!

Kolleginnen und Kollegen, die zentralistische Struktur und der Leitungsüberbau des VBK DDR leistete eine ideologischen Einflußnahme Vorschub. Die errungene Demokratie in unserem Land fordert die glaubwürdige Distanz von stalinistischen Leistungsprinzipien und politisch-moralischen Verfilzungen des Verbandes bildender Künstler der DDR, hin zu einem Künstlerbund, der die Interessen seiner Mitglieder vertritt. Der Grundsatz Rechtsstaat ist gleich Kulturstaat fordert zwar einerseits gesetzliche Garantien des Staates, andererseits fordert er aber auch kulturpolitische Aufmerksamkeit und Engagement der Künstler. Es ist notwendig, daß dieser Künstlerbund schnell wirksam wird, um kommunale, regionale und überregionale Entscheidungen und Maßnahmen zu fordern und zu beeinflussen. Wir gründen den Künstlerbund Mecklenburg-Vorpommern.

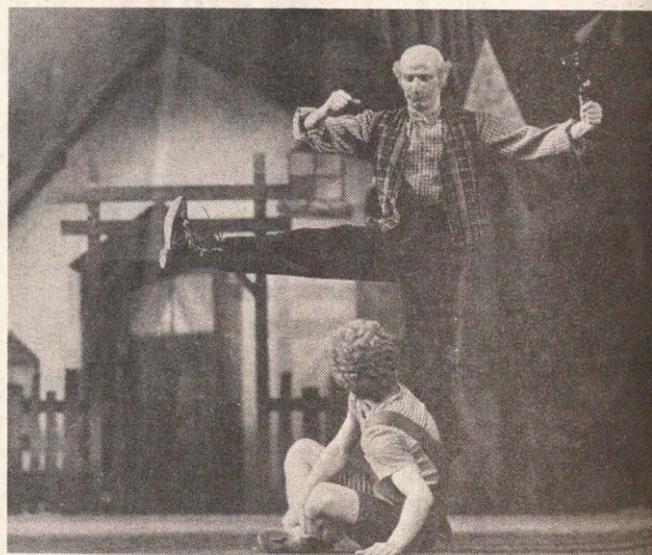
Mitglieder und Kandidaten des VBK DDR, Bezirke Schwerin, Rostock und Neubrandenburg können ihren Beitritt zum Künstlerbund Mecklenburg-Vorpommern schriftlich bis zum 10. 4. 1990 (Datum des Poststempels) an die Geschäftsadresse (s. u.) erklären. Danach tritt Paragraph 3 der Satzung in Kraft, wonach „die Aufnahme beim Vorstand schriftlich beantragt“ wird.

„Für die Mitgliedschaft ist der Nachweis einer Kontinuität eigenständiger Arbeit und künstlerischer Qualität zu erbringen.“

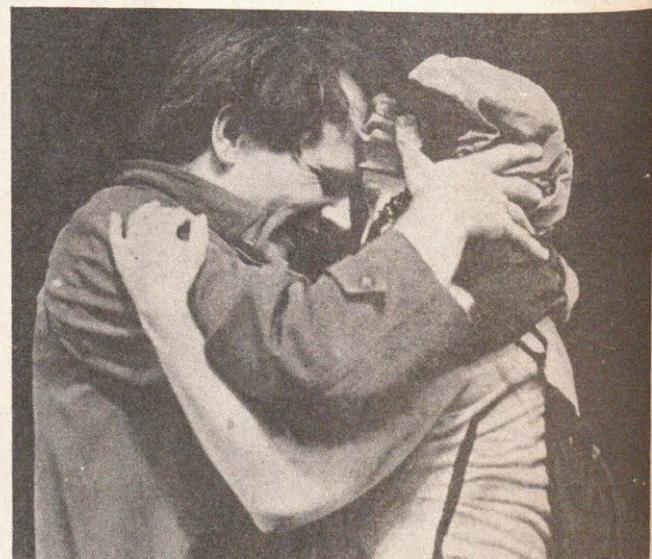
Die Aufnahme entscheidet eine Jury aus Mitgliedern des Künstlerbundes.“

Die vorläufige Geschäftsadresse ist: Christiane Dreyer, Steinstraße 7, Schwerin 2754.

Geschäftsführung des Künstlerbundes: Wieland Schmiedel, Inge Wolfram, Christiane Dreyer, Guntram Kretschmar und Armin Rieger.



Am 1. April bietet das Mecklenburgische Staatstheater zwei Familienvorstellungen an, und zwar mit dem Ballettnachmittag für Kinder „Die listigen Enten“ von Wolfram Jacobi und Sergej Prokofjews unsterbliche „Peter und der Wolf“. Beginn ist um 14 und um 16 Uhr.



Klassische Komödie vom Allerfeinsten steht für den 31. März auf dem Programm des Großen Hauses: die Geschichte vom Diener Figaro, der sein ganz persönliches Glück, die Liebe zum Kammermädchen Suzanne, gegen die Nachstellung seines gräflichen Herren verteidigen muß. Szene mit Veit Schubert und Susann Thiede. Fotos: Meixner



Foto: Helms

Großenhof

Einmalig in Mecklenburg

Der Komplex der Jugendherberge in Großenhof, Kreis Grevesmühlen, besteht aus mehreren, in verschiedenen Jahrhunderten errichteten Gebäuden. Das älteste und interessanteste unter ihnen ist ein etwa 24 m langer und 12 m breiter Fachwerkbau aus der Mitte des 17. Jahrhunderts.

Das stattliche zweistöckige Haus mit Satteldach ist mit zwei Gewölben teilunterkellert. Das Eichenholzfachwerk des ersten Stocks ist zweifach verriegelt, die Ständerfüße sind durch Fußstreben geschmückt. Über eine große Freitreppe wird das Haus an seiner Traufseite mittig erschlossen. Der zweite Stock krägt um Bal-

kenstärke vor die Hausflucht. Die Balkenköpfe sind einfach profiliert und die Füllhölzer angefast. Die niedrigere Stockwerkshöhe bedingt nur eine einfache Verriegelung. Auch in diesem Stockwerk sind die Ständerfüße durch eine Fußstrebenreihe geschmückt. Die Gefache sind mit Ziegeln ausgesetzt, die teilweise geometrische Muster bilden. In den beiden Steilgiebeln krägen die Fachwerkkonstruktionen noch einmal in Dachbalken- und Kehlbalkenlage vor die Hausflucht. Im Giebel dreieck sind Spitzsäulen verzimmert, an deren oberen Enden ursprünglich einmal Wetterfahnen angebracht waren.

Ein derartig aufwendiger Fachwerkbau in ländlicher Umgebung ist heute in Mecklenburg einmalig. Er gehörte vermutlich zu einer größeren Gutsanlage.

Auch der Standort des Hauses auf einem heute noch teilweise von einem Bach umflossenen Hügel gibt Anlaß zu der Annahme, daß sich hier im Mittelalter ein Wohnturm befunden haben könnte.

Die Bauweise dieses Hauses ist durchaus vergleichbar mit Fachwerkhäusern aus der gleichen Zeit in den mecklenburgischen Städten Parchim, Güstrow oder Rehna.

GÜNTER EHRHARDT

Es gibt Dinge, die sind interessant...

... hübsch und völlig zweckfrei. Mit ihnen kann eine moderne Wirtschaft nicht aufgebaut werden; sie produzieren nichts oder nichts mehr, und meistens sind sie furchtbar alt. Aber gerade das wollen manche Bundis unbedingt kaufen, besitzen und sammeln.

Zwischen Rostock und Eisenach weiß man eigentlich nicht so recht, welche Schätze noch hier und da verborgen liegen. Immer wurde nur der Trabi gesehen, und der Wettlauf nach seinen Ersatzteilen hat vieles links liegen gelassen. Aber in einer unbeachteten Ecke stapelt sich unnützes Zeug, das jetzt rasch aufgewertet werden könnte.

Ganz wache Jungs, die in ihrer Scheune einen Lanz Trecker aus den zwanziger Jahren wieder fitgemacht haben, die sind schon vor einer ganzen Weile nach Polen gefahren, haben herumgestöbert und fanden hier noch einen pas-

senden Hartgummireifen und dort sogar eine guterhaltene Achse.

Ja, und jetzt sind zum ersten Mal die ganz Ordentlichen, die Superkorrekten, die nur um sich duldeten, was direkt gebraucht wurde und alles Unnütze fortwarfen, ganz klar im Nachteil gegenüber denen, die im Keller, im Stall und anderen Ecken sich das Geringe anhäufen ließen. Wer hier noch eine alte Märklin Lokomotive mit ein paar Wagen vom Jahre 1906 ausgräbt, der hält auf einmal 12 000 DM (zwölftausend West-DM) in der Hand. Und stöbert er noch hier einen Porzellan-Puppenkopf auf - alles übrige mag verrotten sein - oder einen Biedermeiertisch, restaurierbedürftig, so findet er auch hierfür einen Liebhaber. Vielleicht kommt noch ein Reklameschild vom Tante-Emma-Laden zum Vorschein, den es seit 1960 schon nicht mehr gibt - für alles dies existiert ein Markt, ein freier.

Natürlich wollen Sammler günstig einkaufen. Aber sie sind in der Regel (die Sammler, weniger die Händler) nicht darauf aus, andere übers Ohr zu hauen, als vielmehr darauf, das fehlende Stück in ihre Sammlung einreihen zu können.

Wichtig ist natürlich, sich über die Preise zu orientieren. Aber auch das ist leicht gemacht. Die Zeitschriften „Trödler“ und „Sammler“ und die „Antiquitäten-Zeitung“ geben hierüber schon die ersten Aufschlüsse.

Auf diese Weise werden Sie dann zu einem der international verbreiteten Sammler besonderer Art, dem DM-Sammler. Bis Sie dann eines Tages zu dem wechseln, was Sie besonders fasziniert: die Studebeckerlimousine der vierziger Jahre oder der Rokoko-schreibtisch aus Frankreich, wozu dann auch eine Reise dorthin gehört. Also, sammeln lohnt immer und bringt daneben auch Freude.

OLAF POLENSKI

Einsichtnahme in Stasi-Akten derzeit nicht möglich

(ADN). In den vergangenen Tagen sind erneut eine Reihe von Bürgern an den Beauftragten des Ministerpräsidenten für den Bezirk Schwerin, Manfred Goldmann, mit der Bitte um Einsichtnahme in die persönlichen Akten der ehemaligen Staatssicherheit herangetreten. Dazu ist festzustellen, daß mit Beschluß des Ministerrates vom 8. Februar 1990 das sichergestellte Schrift- und Archivgut des ehemaligen MfS bis zu einer gesetzlichen Regelung gesperrt ist. Bis dahin wird Einsichtnahme nur Vertretern der Staatsan-

waltschaft und der Gerichte im Zusammenhang mit Ermittlungs- und Gerichtsverfahren gewährt. Aus diesem Grund ist eine Einsichtnahme von Bürgern in die entsprechenden Akten nicht möglich. Es wird der neuen Volkskammer bzw. der neuen Regierung vorbehalten sein, über die weitere Verwendung des MfS-Schriftgutes zu befinden.

Alle Anträge von Bürgern auf Einsichtnahme in ihre Akten werden dem Leiter des Arbeitsstabes zur endgültigen Auflösung des Amtes für Nationale

Sicherheit übergeben. Das betrifft gleichfalls die Anträge, die an die Untersuchungskommission des Bezirkstages Schwerin zur Aufdeckung von Fällen von Amtsmissbrauch und Korruption gerichtet waren.

Auskünfte sind unter der Telefonnummer 7 92 30 zu erhalten. Es wird gebeten, von der Übergabe weiterer Anträge zur Akteinsicht an den Regierungsbefauftragten Abstand zu nehmen und diese an den genannten Arbeitsstab (Anschrift: Schwerin, Wismarsche Straße 133) zu richten.

Dit un Dat up Platt

De Kreiden hemm't nich wüßt

Up'n Dreibarch wier dat, in Büt-zow, in Winter Nägenteinhunnert-nägenunsoemzig. S. harr sik hen-hockt un versöchte de Arm, unner de Deck üm de Knei verschlung', tau denken: Bannig kolt hier in den düüstem, lütten Rum. De Deck warmt man schlecht. Tau Hus sin jetzt un allens anner ver-getten, oewer giff dat oewerhaupt noch för em -: tau Hus un ver-getten...?

De früge Morgen stünn stif un stiernklar hinner de fasten Isen-gitter. Wolkenstriepen tröcken unner Mand vörbi... S. mööste wull oewerdrust sin. Hei wunner-te sik as hei de Lutspräkermusik (italienische Schlager) von Nawer-block roewerkamen hüerte. De frömde, ruuch Stimm' makte em trurig un leer. Sin Pritscher (Zel-lenkumpel) jicherte un bewechte sik in Schlap. De beiden wiern grad as Taugang inwiest. Se wüßten noch so gaut wi gonnix von-'nanner. Dat wier ehr ierste Mor-gen up'n Dreibarch. Nahn Früh-stück, drei schmale Stullen mit Magarine un Sirup geeft un swat-ten Tee dor wurden se tausamen mit de annern, na buten, up'n Fri-hoff roewerschlootten. An de twin-tig, dörting Lüd, so güng' se dor nu hen un her. Um ehr rümmer stünn dat hoge Karree, mit de vierstöki-gen, vergitterten Finsterreigen. Rotbrun warden de Wänn', genau

wie de beiden Wakturms, de mit ehr Tinnen, hoch oewer de Muern, bit dicht an Mand ranlangten. De ganze Taugangskolonn' dröch meist noch Zivil, een por harrn oewer ok all de brunen Büxen un Jacken mit de breiden, gellen Striepen an. Wi Katüffelkäpers, meent S., as hei se unner de Fin-ster tausamenloopen seech. Nu höp een Piepen un Ropen an, dat dat oewern ganzen Frihoff schall-te. Manch eener fünn hier een Bekannten wedder. Niegigkeiten wurden uttuscht un de een un anner hoffte tau'n gauden Prit-scher tau kamen. S. föhlte sik gon-nich mal schlecht mang all den Larm un dat Gedau. Oewer hei beteichte sik nich. Hei puste sik in de rotfroren Hänn' un stapfte dörch den pampigen Schnei.

Miteenmal dor föll em wat vör de Schauh. Bevör hei sik bücken künn', wier een Hand dor un dat lütte Päckchen wier in irgendeene Jackentasch verschwunn'. Oewer-all föllen nu in Papier entwicelte Saken ut de Finstern: Kästük-ken, Zucker un sogor Borrer.

De dor baben, de meenten dat gaut. Se wüßten, dat de dor unner noch nich tau Arbeit indeilt wiern un dat dat mit ehrn Verpflegungs-satz man bannich leech utseeh tau Tiet. Sallen de Niegen sik man 'n gauden Dach maken, so mögen se dacht hemm' - se kriegen je

man nix anners as dat backsige Roggenbrot, Sirup, Marmelad, den ollen Muckefuck un swatten Tee, vörerst. - Warnit noch schwer genauch hemm', hier in de Fe-stung, de armen Schwien... Nu wier allns man bloß noch een sik bücken un stöten, de reinste Wu-ling, dor unner de hogen, rotbrune Wänn'.

S. wier stahnbläben. Hei wull wat afhebben un schöw sik lang-sam nah vörn. Dor krachte un rumste dat - de Gitterpurt flööh up -, un mit einmal warden de Wachlud mierden unner de Ab-nunglosen. Se schlögen ehr dat, wat se äben noch so dankbar an-nah harrn, wat se all 'n por Daach lang nich mir schmeckt un rocken harrn, ut de Hänn' un peer-ten de Borrer un den Zucker in Schnei.

Späder, as S. all up sine Pritsch leech un in de blagen Matratzen bät, dor lösten sik de Kreiden von de Turmtinnen, se löten sik in Schnei falln, un nich mal dat Brül-len un Toben un mit de Fusten an Gitter schlagen künn ehr dorvon afhollen, de so unverhofft, wi ut'n Boden schotteten Leckereien tau vertehr. Oewer se brukten ok nich doroeower nahtaudenken - de Kreiden.

Ne wohre Geschicht

WOLFGANG SEVERIN-IBEN

Naturfreunde auch in Mecklenburg/Vorpommern

Der Touristenverband „Naturfreunde DDR“ hat sich kürzlich in Königstein/Dresden gegründet. In Anwesenheit der Naturfreunde Internationale Frieder Stede aus Wien und weiterer Gäste wurde auch über den weiteren Aufbau dieser Organisation

in der DDR beraten. Nun sollen am 31. März 1990 um 10.00 Uhr im Haus des Kulturbundes Schwerin, Hermann-Matern-Straße 2, die „Naturfreunde - Mecklenburg/Vorpommern“ gegründet werden. Auf der Tagesordnung stehen Satzung, Pro-

gramm, Vorhaben und Internationale Zusammenarbeit. Interessenten sind eingeladen.

Die „Naturfreunde“ gründeten sich 1895, wurden aber in Deutschland von den Nazis aufgelöst.



Was nun?

Foto: Dr. Kunze

Meinung

Die schnelle Mark auf dem Parkplatz

Die Besucher werden beider-seits der Grenze als Geldbringer und Geschäftsbeleger konsumiert.

So bevölkerten 8- bis 12jährige zu Dutzenden als „Einweiser“ die größeren Parkplätze am Zentrumsrand von Schwerin und versuchten gleichzeitig, ein paar Postkarten und Stadtpläne gegen „harte“ Währung loszuschlagen.

Bei dem Überangebot an „Einweiser“ kam es dabei teilweise zu chaotischen Zuständen.

Dem ist nun durch einen kühnen Einfall der zuständigen örtlichen Organe beim Rat der Stadt ein Ende gesetzt. Unter dem Aspekt, dieses schnelle Geschäft selbst zu machen und nicht Minderjährigen zu überlassen, hat er die meistbesuchten Parkplätze Jägerweg, Hermann-Matern-Straße, Burgsee und Grüne Straße zu

bewirtschafteten Parkplätzen umfunktioniert.

Für die Parkplatzwächter wurden Wohnwagen aufgestellt, von denen aus den einfahrenden Fahrzeugen die Parkgebühr abgefordert wird. Eine Gegenleistung wird dabei nicht erbracht.

Während die minderjährigen Kleinunternehmer noch freie Stellplätze nachwies, bleibt jetzt der Autofahrer, nachdem er seine Garderobenmarke in Empfang genommen hat, sich selbst überlassen. Nun hat das keine negativen Auswirkungen, denn seit der Einführung der Bewirtschaftung ist die Belegung dieser Parkplätze schlagartig abgesunken und die Übersicht über die noch freien Parkplätze ist nicht sehr schwierig. Dafür sind die übrigen noch kostenfreien Flächen, wie zum Beispiel um das Theater, hoffnungslos überfüllt.

Die Fahrzeuge stehen kreuz und quer und oft im Parkverbot.

ERNST-PETER DÖGE

MECKLENBURGER AUFBRUCH

ist eine unabhängige Publikation, veröffentlicht unter der Lizenznummer 76 - ISSN 0863-369X
Herausgabe und Redaktion:
Regine Marquardt
Satz und Druck:
sh:z Druckzentrum
Verlag:
Mecklenburger Verlag GmbH
Puschkinstraße 19, Schwerin 2750
Telefon 8 33 88

Die Redaktion veröffentlicht Zeitschriften, die sich nicht in jedem Fall mit der Meinung des Herausgebers decken. Aus redaktionellen Gründen werden ggf. Kürzungen vorgenommen.
Es wird um Verständnis gebeten, daß nicht jede Zeitschrift zur Veröffentlichung kommt.